

Kirchliches Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement

Ehrenamt, auch das im kirchlichen Kontext geleistete, wird in der aktuellen gesellschaftswissenschaftlichen und politologischen Debatte unter der Perspektive Bürgerschaftlichen Engagements verhandelt. Was heißt das für das Selbstverständnis von Ehrenamtlichkeit und welche Blickfelderweiterungen ergeben sich daraus für das freiwillige und ehrenamtliche kirchliche Engagement? **Hans Hobelsberger**

1996 hat die Zeitschrift *Zivilcourage* in einer Leseraktion einen neuen Begriff für das Ehrenamt gesucht. Der Begriff sollte „inhaltlich zum Ausdruck bringen, dass sich Menschen frei, ohne Zwang, mit dieser Tätigkeit Geld verdienen zu müssen, engagieren; dass Menschen Zeit und Energie einsetzen, um anderen zu helfen“, und der Begriff sollte sich „für ehrenamtliches Engagement in allen Bereichen anwenden“ lassen: „in Sport, Politik, Kultur und natürlich im Sozialen“. Ferner sollte er animierend und attraktiv sein und das „Sozialprestige der Ehrenamtlichen steigern und Ansehen vermitteln“ (*Sozialcourage*, 29). Die Rückmeldungen waren laut Auskunft der Redaktion wenig weiterführend. In Forschung und Politik hat sich ein neuer Begriff eingebürgert, der „Ehrenamt“ empirisch wie programmatisch ablösen soll, nämlich „Bürgerschaftliches Engagement“. Bekannt und stark gemacht von der gleichnamigen Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages 2000 bis 2002 soll mit diesem Begriff einerseits der ausdifferenzierten und veränderten Wirklichkeit des freiwilligen Engagements Rechnung getragen und andererseits seine (zivil-)gesellschaftliche und sozialstaatliche Bedeutung in den Blick genommen werden.

Bürgerschaftliches Engagement ist also Oberbegriff und zugleich Programm.

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ALS PROGRAMM

Bürgerschaftliches Engagement steht für die „zivilgesellschaftliche Wende des deutschen Ehrenamtsdiskurses“ (*Schüll*, 13). Das Programm, das sich dahinter verbirgt, ist ein doppeltes: Zum einen geht es in einer top-down-Perspektive, nachdem Staat und Markt vielfach an ihre Grenzen gekommen sind, um die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in individualisierten Zeiten, um Wege zur Erneuerung der (repräsentativen) Demokratie, um soziale Sicherung in Zeiten klammer Kassen und um eine mögliche Form persönlicher Identitätsbil-

Hans Hobelsberger

geb. 1960, Dr. theol.; Referent für Jugendpastorale Bildung bei der Arbeitsstelle für Jugendseelsorger der Deutschen Bischofskonferenz; freiberufliche Tätigkeit als Projektberater und in der Fortbildung, Düsseldorf.

derung und -stabilisierung angesichts der Arbeitsmarktkrise (Keupp, 22). Die bottom-up-Perspektive ist mit einer basisdemokratischen

Doch die Initiative hierzu geht nicht ‚von unten‘ aus. Es ist kein reiner Akt der Selbstorganisation und insbesondere fehlt der zivilgesellschaftliche Impetus. Die Übernahme eines Ehrenamtes als eine an sich öffentliche Aufgabe, die im ‚Schatten des Staates‘ erfolgt, und eine staatskritische Haltung schlie-

Der neue Oberbegriff „Bürgerschaftliches Engagement“ will Brücken zwischen klassischem und neuem Engagement schlagen.

Erneuerungshoffnung des Gemeinwesens verbunden, bei der „selbstbewusste Bürgerinnen und Bürger ihre zivilgesellschaftlichen Kompetenzen offensiv, und d.h. vor allem gegen Markt und Staat, zur Geltung bringen sollen“ (Schüll, 17). Zivilgesellschaft wird hier als „konkrete politische Utopie“ verstanden, als Richtlinie und Maßgabe einer gerechten und demokratischen Gesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement kann sich also gegen den Status quo richten (Zimmer, 30) und beinhaltet ein „kritisches Potential, das der Alltagsrealität unserer Verfassung gleichsam den Spiegel ihrer eigenen Ansprüche vorhält (Sachse, 23).

Die top-down-Perspektive ist durchaus kompatibel mit dem traditionellen Verständnis von Ehrenamt: Aufgaben der Verwaltung werden verdienten Persönlichkeiten (Honoratioren) übertragen; die Übernahme dieser öffentlichen Aufgaben (Amt) setzt „Ehre“ voraus und erreicht dem Träger zur „Ehre“. Der zivilgesellschaftlich-republikanische Unterton der bottom-up-Perspektive jedoch unterscheidet die Begriffe, da damit die staatsunabhängige und auch staatskritische Komponente explizit betont wird. „In der deutschen Tradition ist ein Ehrenamt ... im Kern eine staatlich abgeleitete Tätigkeit. Man tut etwas für seine Gemeinde.

Ben sich daher aus. Aus der Tradition der Begrifflichkeit sind Ehrenamtliche deshalb an sich eher staatsnah als staatskritisch und in ihrer Gesinnung eher obrigkeitstaatlich-autoritär als demokratisch-republikanisch bzw. aufmüpfig“ (Zimmer, 32). Mit etwas weniger ideologischem Ballast versehen kann man sagen, dass Ehrenamt eher in Verbindung mit institutionellem, subsidiärem und korporativem Engagement steht und weniger für das institutionenkritische. Insgesamt ist die Ehrenamts-Perspektive programmatisch im Oberbegriff des Bürgerschaftlichen Engagements integriert.

EHRENAMT HAT NICHT AUSGEDIENT

Abgesehen von der eingebürgerten alltags-sprachlichen Verwendung hat das mit dem Begriff Ehrenamt verbundene Programm nicht ausgedient. Gerade aber die gemeinnützigen Institutionen, die im bürgergesellschaftlichen Bereich zwischen Staat, Markt und Familie/Privateit angesiedelt sind (Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften, die unterschiedlichen Vereine und Verbände, Parteien), müssen danach fragen (dürfen), welche Qualifikationen und welches Maß an Planbarkeit und Zuverläss-

sigkeit das freiwillige Engagement haben muss, damit sie ihre wohlfahrtsstaatlichen und gemeinwohlfördernden Aufgaben erfüllen können.

KIRCHLICHES EHRENAMT ALS BÜRGER-SCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Kirchliches Ehrenamt als Bürgerschaftliches Engagement zu betrachten, ergibt Perspektiven auf sein Selbstverständnis und seine Bedeutung, die durchaus theologische Vorstellungen von einem kirchlich-christlichen Engagement entfalten.

Zunächst zeigt der bürgerschaftliche Blick auf kirchliches Engagement, dass kirchliche Gemeinden und Verbände wichtige Orte sozialer Integration und Vergemeinschaftung sind. Das dort geleistete Engagement trägt zum Sozialkapital eines Gemeinwesens bei. Gleichzeitig ist damit eine wichtige Erinnerung verbunden, nämlich dass kirchliches Ehrenamt nicht nur der Sammlung von Kirche nach innen also dem Funktionieren gemeindlichen Lebens dient, sondern vor allem auch ihrer Sendung zur Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens verpflichtet ist. Das rückt neben dem vielfältigen diakonischen Engagement besonders auch die Bedeutung der freiwilligen und ehrenamtlichen Tätigkeiten in das Blickfeld, die Christinnen und Christen in nicht kirchlich-gemeindlichen Strukturen leisten. Wenn es richtig ist, dass sich Glaube an Personen entzündet und er sich dort

verbreitet, wo Menschen aus der Kraft des Evangeliums heraus Initiativen ergreifen, auch wenn vielleicht nicht darüber gesprochen wird (*Wanke*, 10), dann müssen sich Christinnen und Christen in Vereinen, Verbänden, Initiativen und Parteien engagieren. Im Übrigen gilt das besonders auch für die, die hauptberuflich in der Kirche arbeiten. Ihre Überstunden sind dann nicht als ehrenamtliches Engagement zu verrechnen, sondern sie sind aufgefordert, sich in gesellschaftlichen Zusammenhängen freiwillig und ehrenamtlich zu engagieren.

Prophetisches Engagement: Das Programm, das Ehrenamt unter zivilgesellschaftlicher Perspektive herausfordert, knüpft an die prophetische Tradition kirchlichen Engagements an. Auf dem Hintergrund der Reich-Gottes-Verheißungen kann sich christlich motiviertes und inspiriertes Engagement nie mit dem Erreichten in Staat, Gesellschaft und Kirche abfinden. Kritik, die Suche und das Umsetzen von Alternativen, die

Auf dem Hintergrund der Reich-Gottes-Verheißungen kann sich christlich motiviertes und inspiriertes Engagement nie mit dem Erreichten in Staat, Gesellschaft und Kirche abfinden.

nach mehr Humanität, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Solidarität, sind ihm wesentlich. Gleichzeitig gilt diese Kritik dem Konzept der Zivilgesellschaft selbst, wo dieses dazu benutzt wird, den Rückzug des Staates von seinen ureigentlichen sozialpolitischen Aufgaben zu legitimieren. Denn klar ist, dass eine funktionieren-

de Zivilgesellschaft auf ausreichend kulturellen (Bildung), sozialen (Integration) und materiellen (Einkommen) Ressourcen der Bürgerinnen und Bürger basiert.

Christliches Menschenbild: Im Programm des Bürgerschaftlichen Engagements zeichnen sich Konvergenzlinien mit den Vorstellungen ab, die

*Die Tendenz zur Überforderung besteht dort,
wo Ehrenamt zur Ersatzleistung
für Hauptberufliche und Hauptamtliche wird.*

die christliche Sozialethik von der Partizipation der Menschen am Gemeinwesen und seinen Institutionen formuliert. So „versucht die christliche Sozialethik den Begriff der sozialen Gerechtigkeit“ im Sinne der dem Bürgerschaftlichen Engagement zugrunde liegenden Idee von der Freiheit und Würde des Menschen und der daraus resultierenden Rechte und Pflichten der Menschen zur Partizipation an allen gesellschaftlichen Vorgängen und Institutionen angemessen zu verstehen.

Entwicklung der Organisationskultur: Ähnlich wie in staatlichen Zusammenhängen fordert ein bürgerschaftlich verstandenes Ehrenamt eine Entwicklung der Organisationsstruktur, in die es eingebunden ist. Staatlicherseits geht es dabei um die zeitgemäße Ausgestaltung von Bürgerrechten, um Empowerment und Beteiligungsangebote, um Machtteilung und Machtverlagerung und um wirkliche Partizipationsangebote, die sich nicht als „Treppe ins Nichts“ erweisen, weil es an Zuständigkeiten, Res-

ourcen und Gestaltungsspielräumen mangelt (Roth, 35–40). Insgesamt bedeutet das nicht einfach den Rückzug, sondern den Funktionswandel des Staates, der mit der prekären Ressource der Bereitschaft zum Bürgerschaftlichen Engagement pfleglich umgehen muss: Überfordert er sie, d.h. werden von den Bürgerinnen und Bürgern andere Leistungen verlangt, als sie

für sinnvoll, erforderlich oder mit ihrer individuellen Lebensplanung verträglich halten, wird sich die Bereitschaft ebenso verflüchtigen wie

im Falle seiner Unterforderung, wenn nicht echtes und relevantes Engagement möglich ist. Ähnlichen Fragen und Entwicklungsprozessen müssen sich Kirche und Gemeinden stellen, wenn sie sich zu einer „Gläubigenkirche“ entwickeln wollen. Es geht dann um eine ekklesio-logische Verankerung des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements und um eine praktische Ausgestaltung jenseits von Über- und Unterforderung. Die Tendenz zur Überforderung besteht dort, wo Ehrenamt zur Ersatzleistung für Hauptberufliche und Hauptamtliche wird, wo individuelle Möglichkeiten und Erwartungen nicht mit den zu leistenden Aufgaben abgestimmt werden und wo Ehrenamtliche die Kontinuität und Verlässlichkeit pastoraler Tätigkeiten gewährleisten müssen. Unterforderung entsteht dort, wo nicht echte Beteiligung und Gestaltung möglich ist. „Die Beispiele resignierter Pfarrgemeinderäte oder Mitglieder von Diözesansynoden sprechen für sich: wenn nicht Beratung und Mitsprache einmünden in Mitverantwortung und Mitentscheidung, dann

verlassen viele der besten dieses ‚pastorale Sandkastenspiel‘“ (*Baumgartner*, 55). Der steigende Bedarf bei der Begleitung freiwillig und ehrenamtlich Engagierter, bei der Herstellung von Kontinuität und Verlässlichkeit der ehrenamtlich strukturierten pastoralen Arbeiten und Dienste und bei Empowerment und Qualifizierung angesichts fragiler, partikulärer und thematisch singulärer werdenden Engagements zeigt, dass alle Versuche, Kirche und Gemeinde

in ihren heutigen Strukturen und mit ihren Angeboten ungebrochen mit Ehrenamtlichen aufrecht erhalten zu wollen, unweigerlich in die Sackgasse führen. ■

KURZ NOTIERT

Der ausführliche Text mit den differenzierten soziologischen Kontexten ist im Internet einzusehen: www.lebendige-seelsorge.de

LITERATUR

Baumgartner, Konrad, Diakonie im Geist. Charismen und ehrenamtliche Dienste in der Kirche, in: ders (Hrsg.), *Gemeinde gestalten*, Regensburg 1999, 35–67.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag, Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Opladen 2002.

Hobelsberger, Hans, Jugendpastoral des Engagements. Eine praktisch-theologische Reflexion und Konzeption des sozialen Handelns Jugendlicher, Würzburg 2006.

Keupp, Heiner, Eine Gesellschaft der Ichlinge? Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden (= Autorenband 3 der Schriftenreihe des Sozialpädagogischen Instituts im SOS Kinderdorf e.V.), München 2000.

Münkler, Herfried, Bürgerschaftliches Engagement in der Zivilgesellschaft, in: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*, Opladen 2002, 29–36.

Nothelle-Wildfeuer, Ursula, Neues Ehrenamt und Zivilgesellschaft. Zur Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, in:

dies. / Glatzel, Norbert (Hrsg.), *Christliche Sozialethik im Dialog* (FS Lothar Roos), Graftschaft 2000, 167–193.

Roth, Roland, Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven, in: Zimmer, Annette / Nährlich, Stefan (Hrsg.), *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven*, Opladen 2000, 25–48.

Sachse, Christoph, Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements, in: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*, Opladen 2002, 23–28.

Schüll, Peter, Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen, Berlin 2004.

Sozialcourage. Das Magazin für soziales Handeln, 1/1996.

Wanke, Joachim, Geleitwort, in: Hunstig, Hans-Georg u.a. (Hrsg.): *Kirche lebt. Mit uns. Ehrenamtliches Laienengagement aus Gottes Kraft*, Düsseldorf 2004, 9–11.

Zimmer, Annette, Vom Ehrenamt zum Bürgerschaftlichen Engagement. Einführung in den Stand der Debatte, in: *Forschungsjournal NSB*, Jg. 18, Heft 3, 29–38.